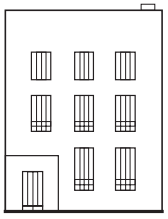
FLUG ÜBER DAS NIEMANDSLAND

Thomas Bredenfeld – Landschaften 1991 - 1996



Bulgarisches Kulturinstitut
Palais Wittgenstein Wien

MIt freundlicher Unterstützung der

Lufthansa
Consulting GmbH Köln

und

AGFA

Agfa-Gevaert Gesellschaft m.b.H., A-1153 Wien

FLUG ÜBER DAS NIEMANDSLAND

Thomas Bredenfeld

Landschaften 1991 - 1996

Palais Wittgenstein Wien
22. - 31. Oktober 1996

dedicated to the very few ones flying ahead

Auf! Wir hatten noch zwei Stunden bis Sonnenuntergang. Schon als ich Tunis anflog, brauchte ich keine Sonnenbrille mehr. Der Sand wurde golden und die Welt leer, so leer. Befruchtende Flüsse, angenehme Schatten und Heimsstätten von Menschen schienen mehr Zufälligkeiten. Welche Massen von Felsen und Land dehnten sich vor uns aus!
Aber dies alles wurde mir fremd und immer fremder. Ich lebte in der Luft und fühlte das Nahen der Nacht. Sie führte uns nach den Regeln eines feierlichen Gottesdienstes in ein Nachdenken ohne Ausweg wie in eine Kirche. Die unheilige Welt verblaßte schon und wollte ganz verschwinden. Nach hatte das Land im goldenen Abendlicht einen Körper, aber er begann sich zu verflüchtigen. Nichts, aber auch nichts auf der Welt ist so kostbar wie diese Stunde. Alle werden mir zustimmen, die die unerklärliche Leidenschaft für das Fliegen mit mir teilen. So ist dieses Erlebnis: langsam gebe ich die Sonne auf und die großen Flächen, die mich im Falle einer Notlandung aufgenommen hätten. Ich gebe die Richtpunkte auf, die mir einen Weg hätten zeigen können, die Schattenlinien der Berge gegen den Himmel, die mich an drohenden Klippen vorbeiführen konnten. Ich tauche in die Nacht und ziehe meine Bahn. Nur noch die Sterne gehören mir.
Ganz allmählich vollzieht sich der Weltuntergang, ganz allmählich schwindet mir das Licht. Himmel und Erde verschwimmen ineinander, als ob die Erde emporstiege und wie Rauch die Luft erfüllte. Die ersten Sterne zittern noch wie durch grünliches Wasser. Erst viel später werden sie zu harten Diamanten, erst sehr viel später kommt zu mir das stumme Spiel der Meteore. Ich habe Nächte erlebt, in denen die Feuergarben so massenhaft fielen, daß es schien, als ob eine schrecklicher Sturm unter den Sterne wütete. -
Prévot prüfte die Lampen und Hilfslampen. Sie waren zu hell, und so umwickelte er die Glühbirnen mit rotem Papier. „Noch eine Schicht!“ bat ich, und er deckte noch eine Lage drüber und drehte die Lichter wieder an. Noch immer aber waren sie zu hell und überblendeten das allzu blasse Bild der Außenwelt. Sie zerstörten die kaum wahrnehmbare Sichtbarkeit, die oft auch in der Nacht den Dingen anhaftet.
Die Nacht war hereingebrochen, aber noch nicht die echte. Denn noch schien eine schmale Mondsichel. Prévot ging nach hinten und kam mit einigen Brotschnitten wieder. Ich spielte mit einer Weintraube. Hunger hatte ich nicht, weder Hunger noch Durst. Ich hätte zehn Jahre so weitersteuern mögen.
Und nun ist auch der Mond gestorben.

Bengasi an der lybischen Mittelmeerküste wurde in der schwarzen Nacht sichtbar. Es lag so abgrundtief in der Dunkelheit, daß seine Lichter keinen Widerschein am Himmel bildeten. So bemerkte ich es erst, als ich schon beinahe über der Stadt schwebte. Ich sah mich nach dem Flugplatz um, und im gleichen Augenblick leuchteten die roten Baken auf. Kerzengerade stand das Licht eines Scheinwerfers zum Himmel empor wie eine Feuersbrunst, schwenkte dann und legte sich flach auf den Boden. Es zeichnete eine breite goldene Linie auf den Flugplatz. Der Nachtdienst an diesem Flughafen ist wundervoll. Ich drosselte und begann meinen Gleitflug wie eine Taucherfahrt in schwarzes Wasser.

…

Aus: Antoine de Saint-Exupéry, „Wind, Sand und Sterne“

...

Der Blick auf den See:

Die weißen Segelchen erscheinen wie auf eine Glasscheibe gesetzt, das Wasser überhaupt nicht als tragende Masse, die Durchsicht in die grüne Seichte, überhaupt das Röntgenhafte dieser Aufsicht - ich erinnere mich an ein versenktes Kriegsschiff, das wir damals in den Dardanellen unter Wasser sahen; - hier ist es vor allem die Nagelfluhkante, die man deutlich verfolgen kann, jener jähe Absturz, der schon so manchem Nichtschwimmer zum plötzlichen Verhängnis wurde; fast komisch wirken die säuberlichen Gärtlein, deren Insassen sich an einer lauteren Wasserhelle wähnen; aus der Höhe zeigt sich, daß wir an einer traumhaft-trüben Wildnis von Schlamm und Schlingzeug wohnen, harmlos und ahnungslos wie unserem Unbewußten gegenüber. Das Röntgenhafte auch auf dem Land: die ockerbleiche oder schwarze Zeichnung in den Äckern, die wie eine Geheimschrift zum Vorschein kommt. Teilweise sind es alte Bachläufe, die ohne weiteres sich lesen lassen; anderes bleibt rätselhaft. In England, höre ich von einem Kollegen, hat man verschüttete Ursiedlungen entdeckt, die sich in der Magerkeit der Wiesen und Wälder verrieten; gewissermaßen wie ein Wasserzeichen.

...

Wir sind eine Gruppe von Malern und Schriftstellern; jeder darf einmal in die Laterne, wo der Pilot sitzt. Einmal fliegen wir ganz nahe an den Gipfel des Finsteraarhornes. Die Entfernung zwischen dem Felsen und unserem Flügel, sagt der Pilot, habe keine dreißig Meter betragen. Jedenfalls wird das Gestein wieder greifbar. Die plötzliche Lust zum Klettern, übehaupt die Gier, den Dingen wieder näherzukommen. Nicht aus Angst vor dem Schweben; wir fühlen uns ja, wie gesagt, unverschämt sicher in unserem Polster, und der Gedanke, dort drüben auf dem schwärzlichen Grat zu stehen, gibt erst wieder ein Gefühl von Gefahr, aber auch von Wirklichkeit. Es geht gegen sieben Uhr abends, eine Stunde, wo ich noch nie auf einem solchen Gipfel war; es ist wunderbar für das Auge; aber vermischt mit der Unruhe des verspäteten Kletterers; die Täler im Schatten, violett die letzte Sonne auf einer Gwächte, grünlich durchschimmert; erst durch den unwillkürlichen Kniff, daß man sich in die Lage eines Kletterers versetzt, wird alles wieder ernsthaft und erlebbar, wirklich und schrecklich. Überhaupt sind die Augenblicke, wo ein Grat oder ein Firn zu uns emporkommt, durchaus stärker als die Viertelstunden, da man einfach schwebt; plötzlich sieht man die Körnung im Schnee. Die bekannten Spuren von kleinen Rutschen und von Steinschlag; man ist froh darum, jedesmal, wie um ein Erwachen. Leider zwingen uns die Wolken, daß wir uns wieder aus dem Aletschkessel heben; Jungfrau und Eiger rauchen wie Vulkane, über dem Lötschtal ballt sich ein kommendes Gewitter -

…

Am meisten, wenn ich an unseren Flug denke, bleibt mir eigentlich die letzte halbe Stunde, des Durchfliegen der Gewölke. Plötzlich ist man in einer grauen Blindnis. Der Flügel ist noch da wie zuvor, auch der runde Motor mit den blechernen Laschen, die libellenhafte Scheibe unseres linken Propellers. Nebel schlägt sich nieder; das Muster der Nieten überzieht sich mit wandernden Tropfen, aber die Nieten bleiben. Daß wir uns bewegen, läßt sich denken und behaupten, aber nicht zeigen. Es ticken die Uhren. Die zitternden Zeiger für Brennstoff, die Meßnadeln für alles Wissenswerte. Manchmal geht es ein Stockwerk hinunter, aber ganz weich, dann wieder wie auf einer Schaukel empor. Unerschütterlich bleibt das Gefühl der Sicherheit. Der junge Pilot, die Hand am dünnen Rad, fängt den Wind mit den seitlichen Klappen, die er hebt oder senkt; er raucht; wir sind jedenfalls höher als die Gipfel, man plaudert über dies und das, und unversehens sind wir wieder in der Sonne. Ringsum ein Gebirge von glühendem Gewölk. Man sieht nicht mehr auf die Erde. Graue und blaue Strahlen brechen durch ein Gebräu, das an den ersten Schöpfungstag denken läßt. Sagenhaft türmt sich ein sommerliches Gewitter in der letzten Abendsonne, die es von unten bescheint; Ballen von Gips oder Elfenbein; die Ränder aber zerschmelzen in gleißendes Silber. Über uns der makellose Himmel; im Osten hat er schon die kühle Dämmerblässe. Wir fliegen über den Wolken, die den violetten Schatten anderer Wolken tragen; es ist, als brodle der Raum, und das Licht, unwahrscheinlich wie das Licht der Offenbarung, stürzt von Grotte zu grotte. Man sieht Schatten, die sich nirgends niederschlagen; sie

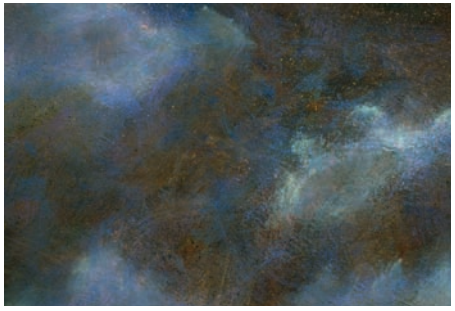
hangen wie seidene Soffitten; nur einmal, ganz flüchtig, sehe ich hinunter in ein verdämmertes Tal; die letzte Spiegelhelle in einem schlängelnden Fluß. Dann sind wir über die Wolken hinaus, und der Raum, der eben noch ein Gewucher von Geheimnissen war, wird zum All. Er wird noch mehr als ein Geheimnis; er wird unvorstellbar. Irgendwo hangt ein Gestirn, das glüht, und anderswo hangt der Mond, blasser, aber nicht anders als sonst; anders empfinden wir nur die Erde, die unsichtbare, die unter den verlöschenden und aschenhaften Wolken ist: auch sie hangt; auch sie steigt in unser Bewußtsein als ein rollender Ball, der ins Leere stürzt immerzu, ohne aufzuschlagen, ein Gestirn unter Milliarden, ein langsam erkaltendes - ...

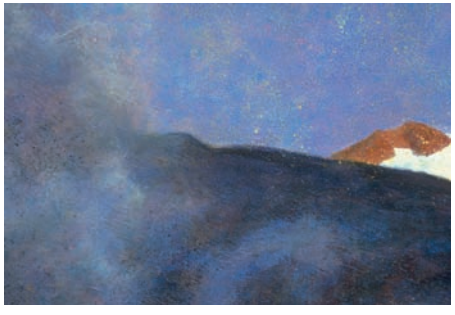
Aus dem Tagebuch 1946 - 1949 von Max Frisch: „Nach einem Flug“

Einfach nur gefragt, was es denn kosten würde, wenn man uns mitnähme auf einem Flug über die Gegend ringsum. Noch einmal nach Haus gefahren dann, um noch jemand zum Mitfliegen zu überreden, der sich mit uns das Geld fürs Flugbenzin teilt.
Ein kleiner Viersitzer, kein Schutz vor dem großen Himmel hinter dem dicken Glas eines Linienfliegerbullauges, sondern nur eine Plexiglaskuppel, der erschreckend offene Himmel zum Greifen nah und schon in ganz flachen Kurven geht der Blick an der Seite senkrecht hinunter. - Abends, keine Wolke am Himmel, irgendwann um Ostern herum, das Gebirge mit den Jahreszeiten in Etagen, im Tal schon die ersten Blumen, auf den Bergen tiefster, feindlicher Winter. Mühsam schraubt sich der kleine Propeller dort hinauf, schafft es knapp über die Vorberge, zieht eine weite Kurve zurück über das weite Tal und die kleine Stadt unten. Langsam geht es auf die tief verschneiten Mauern der Dolomiten zu, der Horizont senkt sich mehr und mehr, das Nahe wird immer kleiner und das Ferne kommt immer näher. Im Norden wachsen die Tauern aus dem Horizont, im Westen Blicke bis ins Ötztal. - Dann, sehr plötzlich, schießen uns die Felstürme, auf die wir schon länger zufliegen, wie Pilze aus dem Grund entgegen, wie bedrohliche Tiere, die wir geweckt haben. Was noch vor Minuten in sicherer Entfernung war, kommt nun gefährlich nahe: Gipfelkreuze, Felsen und Grate, verwächtete Rippen, Plätze, die man vom Sommer kennt, Gipfel, auf denen man müde und zufrieden nach einer Kletterei das Seil versorgt hat, ausgeruht und in die warme Ferne geschaut hat. Nun huscht all das in eisiger und abweisender Reinheit unter dem Flügel durch, seit Monaten schon unbetreten. Und in der Abendsonne liegt das Gebirge unter uns nun in einem Licht, das alles in abgründiges Blau und ein letztes warmes Gelb taucht, alles scharf trennt und einen Raum aufspannt, den man vom Tal aus nicht einmal ahnen kann. Die Berge werden unter dem Flugzeug zu lebenden, sich bewegenden Körpern, zu riesigen Tieren, die sich auf der Erde wälzen. Und das Blau der abendlichen Schatten, mit denen die Täler immer mehr vollaufen wie Badewannen, wird immer tiefer und saugt den Blick in den Abgrund und sorgt immer wieder für Schwindel.

Viel zu schnell ist es natürlich vorbei. Benommenheit nach diesen Bildern, eine kindliche Freude und das Vibrieren des Motors noch zu Haus in den Füßen. Und das Wundern darüber, daß man den Motorenlärm die ganze Zeit als Stille gehört hat…

Über Osttirol, 1991





Landschaft

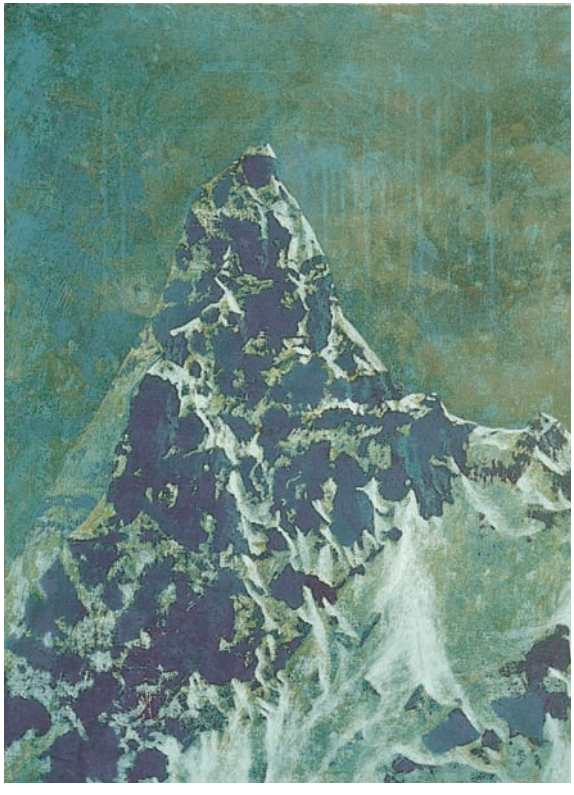
1991 - Acryl auf Baumwolle - 100 x 160 cm

Landschaft

1994 - Acryl auf Baumwolle - 70 x 110 cm

Kleines Totenhorn

1994 - Acryl auf Leinwand - 100 x 75 cm

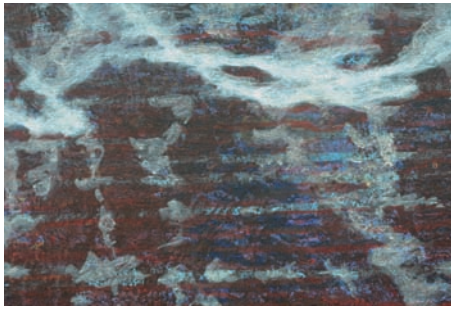


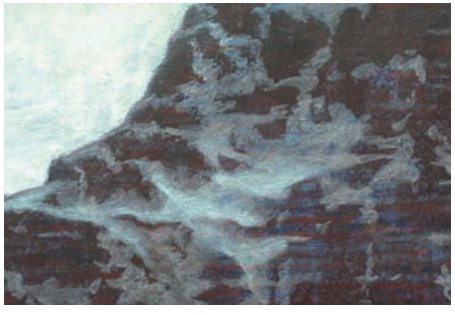
Großes Totenhorn

1994 - Acryl auf Baumwolle - 100 x 170 cm

Die Eishörner

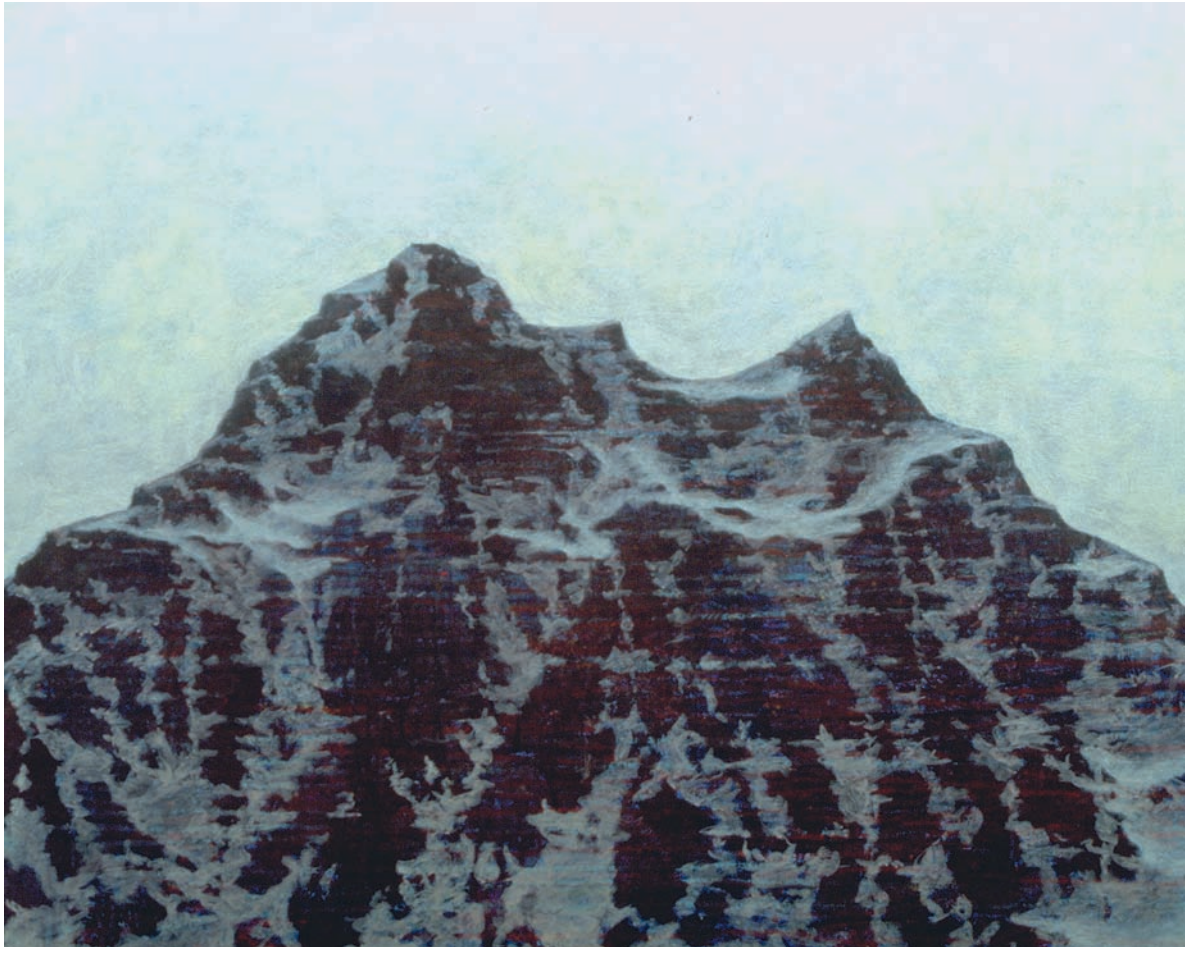
1996 - Acryl auf Baumwolle - 80 x 100 cm

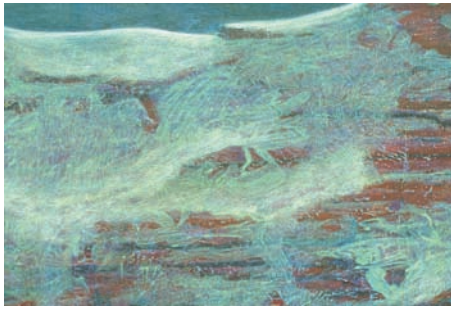


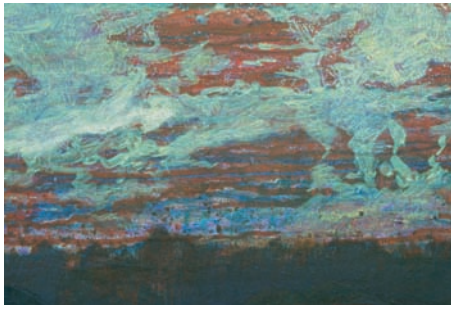


Fahlhorn

1996 - Acryl auf Baumwolle - 80 x 100 cm





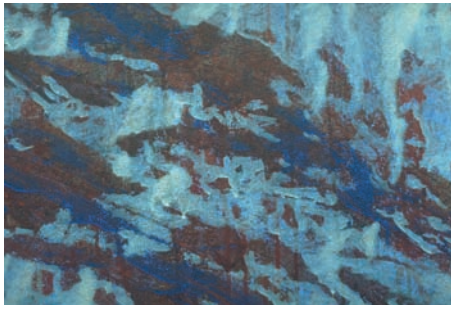


Mondnacht

1996 - Acryl auf Baumwolle - 80 x 100 cm

Vollmond über den Rabentürmen

1995 - Acryl auf Baumwolle - 50 x 65 cm



Johannishorn und Großer Rothberg

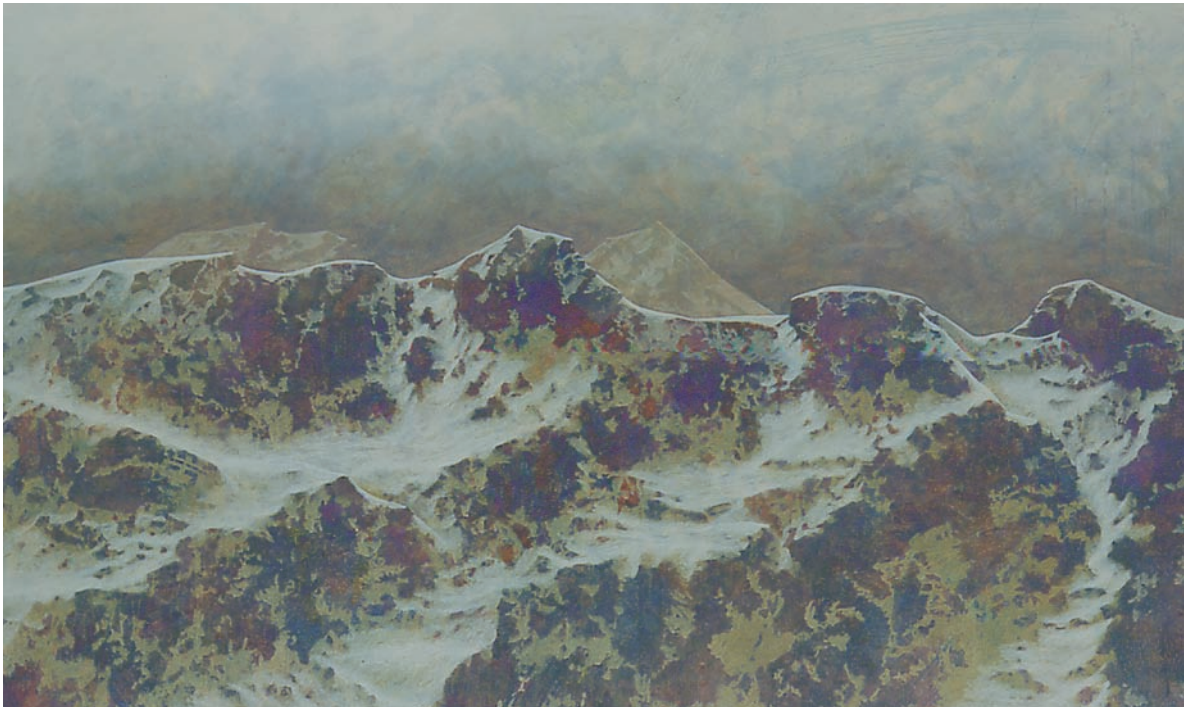
1995 - Acryl auf Baumwolle - 100 x 100 cm

Klage

1994 - Acryl auf Baumwolle - 120 x 200 cm

Die Namlosen

1995 - Acryl auf Baumwolle - 120 x 200 cm



Landschaft

1993 - Acryl auf Baumwolle - 70 x 135 cm

Grenzkamm

1995 - Acryl auf Baumwolle - 100 x 300 cm - 3-teilig

Kuppelberg und Schulgartenhorn

1995 - Acryl auf Baumwolle - 80 x 150 cm

Landschaft

1995 - Acryl auf Baumwolle - 110 x 150 cm

THOMAS BREDENFELD

1961	Geboren in Münster / Westfalen
1981	Matura / Zivildienst
1983-1985	Studium der Elektrotechnik in Bochum
1985-1992	Studium der Malerei an der Kunstakademie Düsseldorf - Probesemester bei Prof.Luise Kimme und Prof.Tony Cragg
1986	Aufnahme in die Klasse Prof.Konrad Klapheck
1986-1989	Längere Arbeitsaufenthalte im Kanton Graubünden/Schweiz
1988	Stipendium an die Int.Sommerakademie Salzburg - Klasse Prof.Emilio Vedova
1989	Übersiedlung nach Wien - Auslandsstudium an der Hochschule für Angewandte Kunst Wien
1990	Meisterschüler bei Prof.Konrad Klapheck
1991	Gast der Benediktinerabtei Maria Einsiedeln / Schweiz
1991	Reisestipendium der Kunstakademie Düsseldorf
1992	Altarwandbild in der Pfarrkirche St.Klemens in Osburg bei Trier
1993	Übersiedlung nach Kleinmariazell im Wienerwald
1995	Wandfries in der Verwaltungsschule Daun / Eifel der Bundesanstalt für Arbeit

AUSSTELLUNGEN

1988	- Schlußausstellung „Open House“, Int.Sommerakademie Salzburg (G)
1991	- Ausstellung „Klasse Prof.Klapheck“ Stadttheater Duisburg (G) - Creditanstalt Hoher Markt, Wien (E) - „Deutsche Landschaftsmalerei nach 1980“, Bahnhof Eller, Düsseldorf (G,K) - Galerie Corso, Wien (G) - Austrian Charity Gala, Hofburg, Wien (G,K) - „Winterbilder“, Galerie Corso, Wien (G)
1992	- Diözesanmuseum Trier (G,K) - „Bilder 1989-1992“, Galerie Corso, Wien (E,K)
1992/93	- Weltwährungsfond (IMF), Washington (Gemeinsam mit Roman Scheidl u. Karl Schnetzinger) (G)
1993	- Galerie Corso, Wien (G)
1994	- „Take It“ Personalberatung, Wien (E) - Galerie Ilverich, Meerbusch b.Düsseldorf (Gemeinsam mit Georg Wittwer) - „Aktuelle Kunst zu Giovanni Segantini“, Galeria Nova, Pontresina, Schweiz (G,K) - AWT - Allgemeine Wirtschaftstreuhand, München (E) - „Hommage an Segantini“, UNION-Forum für Architektur und Kunst, Goldach bei St.Gallen, Schweiz (G,K)
1995	- Arte Giani Kunstberatung, Frankfurt (E) - „Bilder 1992-1995“, Palais Wittgenstein, Wien (E,K) - Benefizausstellung für „Telefono Azurro“ Kinderhilfswerk, Club Culturale Internazionale, Mailand (E)
1996	- Galerie Palais Walderdorff, Trier (E) - „Flug über das Niemandsland“, Palais Wittgenstein, Wien (E,K)

(**G**ruppen-, **E**inzelausstellung, **K**atalog)

Mein Dank gilt neben den Sponsoren jenen.
die mitgeholfen haben,
diese Ausstellung und diesen Katalog zu ermöglichen:

I.E. Frau Botschafterin Ursula Seiler-Albring
Kulturattaché Botschaftsrat Peter Schoenwaldt

den Leuten von Braintrust und Angelika Kinz

Photos, Bildbearbeitung, Layout:

Thomas Bredenfeld

Repros und Druckvorbereitung:

Agfa-Gevaert Gesellschaft m.b.H., A-1153 Wien

Druck:

REMAprint

© by Thomas Bredenfeld / Oktober 1996

Werkstatt für Malerei

Kleinmariazell 2
A - 2571 Altenmarkt an der Triesting

Tel. & Fax: ++ 43 - 2673 - 2953
e-mail: thbredenfeld@pandora.pan.at

Die Termine werden enger. Das Geld wird knapper. Genau deshalb ist Ihr handwerkliches Können wichtiger als je zuvor. Deshalb ist Qualität wichtiger denn je. Denn Ihre Kunden verlangen ein schnelles und gutes Arbeitsergebnis. Und selbstverständlich zum günstigsten Preis. In jedem Fall aber muß alles richtig sein, hundertprozentig. Dazu braucht es handwerkliches Können. Und das heißt Sie.

Aber auch digitale Druckvorstufensysteme von einem Unternehmen, das weiß, was handwerkliches Können bedeutet.

www.agfahome.com

WHAT DO YOU SEE?

AGFA Agfa
The complete picture.